

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bd. 1864

1864

No. 64. (25. October 1864)

Die Biene.

Tageblatt für das Herzogthum Oldenburg.

Erscheint wöchentlich 6 Mal, und zwar jeden Tag außer Sonntag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 12½ fl. Insertionsgebühr für die zweimal-
gespaltene Petitzeile oder deren Raum 6 sw. Bei mehrmaligen Insertionen 50 pCt. Rabatt. — Bestellungen auf „Die Biene“ werden von allen
Großh. Postämtern, für die Stadt Oldenburg in der Expedition, Rosenstraße N. 157, entgegengenommen.

N. 64.

Oldenburg, Dienstag, 25. October.

1864.

Zur Tagesgeschichte.

Oldenburg, 24. October.

Wer jetzt das Gras wachsen hören könnte! Es hat wohl selten eine Zeit gegeben, wo über die Beziehungen der Mächte Europa's ein solches Dunkel schwebte, wo man so viel wissen will und so wenig weiß, als im gegenwärtigen Augenblicke. Wir wollen nur Ein Beispiel anführen. Während des Sommers, zur Zeit der Zusammenkünfte von Kissingen und Karlsbad, sprach man viel von einer näheren Verbindung der drei nordischen Mächte. Wer im Glauben an eine solche Verbindung am weitesten ging, war das wiener „Vaterland“, das Organ der hohen Aristokratie Oesterreichs, welcher eine Erneuerung der heiligen Allianz willkommen sein würde. Und jetzt, wo eine Zusammenkunft der Kaiser von Rußland und von Frankreich bevorsteht, ist das nämliche Blatt in Sorgen wegen einer näheren Verbindung zwischen Rußland und Frankreich, an welche sich auch Preußen anschließen könnte. Wie ist das möglich? Man kann von der Partei, welcher das „Vaterland“ dient, alles mögliche Nachtheilige sagen, aber für schlecht unterrichtet kann man sie nicht ausgeben. Wenn jetzt solche Besorgnisse im Schooße dieser Partei aufsteigen, so muß sich seit dem Sommer in den Beziehungen Oesterreichs zu Rußland irgend etwas geändert haben. Hier liegt ein Räthsel vor, auf dessen Lösung man gespannt sein kann.

Tagesneuigkeiten.

Deutschland.

Oldenburg. Als Mitglieder der Landesynode sind I. gewählt: Im Kreise Oldenburg, a) geistliche: Pfarrer Gramberg in Bever, Pfarrer Fuhrten in Oldenburg, b) weltliche: Kirchenältester Bunnemann in Ley, D. G. R. Tappenbeck in Oldenburg, Ministerialrath Kuhlstrat das. 2. Im Kreise Barel, a) geistliche: Pfarrer Eckard in Schweiburg, Pfarrer Epping in Neuenburg, b) weltliche Proprietär Huchting in Vochhorn, Proprietär Ahlhorn in Jade, Proprietär Strodtzoff in Westerstede. 3. In Stad- und Buxtehuderland, a) geistliche: Pfarrer Niebour in Mens, Pfarrer Kolbe in Langwarden, b) weltliche: Kirchenältester Schmedes zu Insfeld, Kirchenältester Ahlers zu Mens, Kirchenältester Töllner zu Esenshamm. 4. Im Kreise Delmenhorst, a) geistliche: Pfarrer Arens zu Hasbergen, Pfarrer Ramsauer I. zu Bardewisch, b) weltliche: Gemeinde-Vorsteher Plate zu Hörsepe, Fabrikant Kürffen zu Delmenhorst. 5. Im Kreise Esfleth, a) geistliche: Pfarrer Ramsauer II. zu Oldenbrot, b) weltliche: Hansmann Schildt zu Nordermoor, Proprietär Meiners zu Esfleth. 6. Im Kreise Wildeshausen, a) geistliche: Pfarrer Kuhlmann zu Holle, b) weltliche: D.-G.-Director Kuhlstrat zu Bechta, D.-G.-R. Clausen in Oldenburg. 7. Im Kreise Jever, a) geistliche: Pfarrer Wünnen zu Wüppels, Pfarrer Dünnesen zu St. Joost, b) weltliche: Proprietär Cordes zu Bever, Gemeinde-

Vorsteher Folkers zu Wüppels, Hansmann Jürgens zu Hohenkirchen. II. vom Großherzoge ernannt: a) geistliche: G. K.-R. Dr. Nielsen in Oldenburg, D.-K.-R. Geist daselbst, Pfarrer Schmidt in Sillenstede, b) weltliche: Oberschulrath Willrich in Oldenburg, Rector Strackerjan daselbst.

Oldenburg, 21. Oct. In diesen Tagen wird in unserem Herzogthum eine zweite Ackerbauschule und zwar im südlichen Theile, in der Stadt Cloppenburg, eröffnet. Von der früheren Absicht der Regierung, eine Ackerbauschule auf Staatskosten zu errichten, ist dieselbe wegen der Kostspieligkeit eines solchen staatlichen Unternehmens schon seit länger zurückgekommen und hat sich darauf beschränkt, in dieser Beziehung die Thätigkeit und Speculation von Privaten anzuregen und dabei, wenigstens für die erste Zeit, eine staatliche Beihilfe in Aussicht zu stellen. So ward denn auch im Herbst 1861 die erste Privat-Ackerbauschule in Neuenburg eingerichtet. Sie erfreut sich bereits mannigfacher Erfolge ihres Bestrebens und einer regelmäßigen Schülerzahl, wie in Deutschland nur wenige derartige kleine Anstalten für landwirthschaftlichen Fachunterricht sie nachhaltig aufzuweisen haben. Das gute Gelingen dieses ersten Schulle hat eine Anregung gegeben, auch im südlichen (katholischen) Landestheile eine gleiche Anstalt zu gründen. Das ist denn in der Stadt Cloppenburg unter sehr anerkennender uneigennütziger Mitwirkung der dortigen katholischen Geistlichen gelungen, insbesondere auch der Anstalt für den eigentlichen landwirthschaftlichen Fachunterricht eine tüchtige auf der landwirthschaftlichen Academie zu Poppelndorf ausgebildete Kraft gewonnen. Aus der Landescasse erhält die Neuenburger Anstalt zur Zeit einen jährlichen Zuschuß von etwa 1200 Thlr., die Cloppenburger von 600 Thlr. Man darf übrigens erwarten, daß schon nach einiger Zeit die Anstalten ganz auf eigenen Füßen stehen können, da, insbesondere angeregt durch die landwirthschaftlichen Vereine, bei unseren Landenten immer mehr das Bestreben hervortritt, ihren Söhnen eine bessere Ausbildung zu geben, als wie sie solche in der Jugend haben erhalten können, namentlich sie mit den neueren Fortschritten auf dem landwirthschaftlichen Gebiete bekannt zu machen. (W. 3.)

Berne. Der diesjährige Herbstmarkt ist brillanter aus gefallen, als sich anfangs vermuthen ließ, der Viehhandel war lebhaft und sind im Durchschnitt pro hundert Pfund zehn Thaler gezahlt. Nicht so gut sind die Inhaber der Stram- und Kunstbuden weggekommen, denen das Wetter ungemeinen Schaden zufügte, zudem hatten sich so viel Vuden, Carousselle etc. zusammen gefunden, wie hier seit Jahren nicht mehr gesehen worden sind. (St.)

Berlin, 21. Oct. Sr. Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Leopold von Oesterreich ist gestern Abend 10¾ Uhr auf der Niederösterreich-Märkischen Bahn nach Wien abgereist.

Der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen hat, nach erhaltener Zustimmung der österreichischen Regierung, seine großen Besitzungen in Böhmen als Fideicommiss constituirte. Beim Aussterben der Familie des Errichters geht das Fideicommiss an die preussische Königsfamilie über.

Berlin, 21. Oct. Dem Vernehmen nach treten das

Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten in der ersten Hälfte des December zusammen. Die Handelspolitik dürfte zunächst von Vorlagen bilden.

Altona, 22. Oct. Die Schleswig-Holsteinische Zeitung erfährt, daß Seitens des deutschen Bundes die Erstattung eines sehr bedeutenden Theiles der Kosten für das Bundes-Executionsheer und die Civil-Verwaltung aus den holsteinischen Finanzen werde beschloffen werden.

Oesterreich.

Wien, 20. Oct. Der Gedanke einer Verständigung mit Frankreich befestigt sich in den gouvernementalen Kreisen immer mehr. In dem Cabinete sind es der Staats-Minister und der ungarische Hofkanzler, Graf Zichy, welche dieselbe mit Nachdruck befürworten. Bekannt ist es übrigens, daß unser Botschafter in Paris, Fürst Metternich, die Nothwendigkeit der Allianz mit Frankreich am energischsten vertritt.

Wien, 21. Oct. Abends. Wie der „Generalcorrespondenz aus Oesterreich“ vernimmt, wird die amtliche Zeitung morgen das kaiserliche Patent publiciren, durch welches die beiden Häuser des Reichsrathes auf den 12. November einberufen werden.

Venedig, 18. Oct. Ein ungemein frecher und großartiger Raubanfall ist vorgestern im Districte Spilimbergo der Provinz Udine vorgekommen. Schon seit längerer Zeit waren nämlich besonders die Gebirgsgegenden der Provinzen Udine und Belluno von zahlreichen, größtentheils wohlbewaffneten Räuberbanden heimgesucht, und alle Versuche zur Ausrottung derselben blieben bisher erfolglos. Nun scheinen sich mehrere solcher Banden vereinigt und zu einer vollständig organisirten Abtheilung formirt zu haben. Thatsache ist, daß vorgestern plötzlich gegen 60 mit Gewehren, Pistolen u. dgl. bewaffnete und mit den bekannten Garibaldi'schen Rothhemden gleichmäßig uniformirte Räuber in den Marktflecken Spilimbergo einbrangen, die zur Bewachung des dortigen Strafhauses commandirten vier Gensd'armen entwaffneten und sich der Strafhauseasse bemächtigten. Nach vollbrachtem Raube zogen die Räuber in zwei Abtheilungen gegen die nahe gelegenen Ortschaften Levanzo und Maringo, raubten dort ebenfalls die Gemeindecassen, worauf sie sich dann wieder in Spilimbergo sammelten und mit ihrem Raube gegen die kärnthnerischen Gebirge abzogen. Bereits sind starke Militär-Streifcommando's aus Udine, Belluno und der Umgegend gegen die Räuber ausgezogen. (Vaterl.)

Italien.

Turin, 21. Oct. Im amtlichen Blatte ist ein Decret erschienen, worin angeordnet wird, daß das Flotten-Geschwader von zwei Divisionen auf eine einzige reducirt werden soll. Das Diritto bringt die Mittheilung, wonach Garibaldi sich gegen den September-Vertrag erklärt.

Nizza, 21. Oct. So eben sind hier die russischen Majestäten eingetroffen.

Frankreich.

Paris, 21. Oct. Die Yvoner Blätter sind voll von Einzelheiten über die Ankunft des russischen Kaiserpaares, und das Bemühen ist unverkennbar, daß man diesem Besuche des Szaaren auf französischer Erde eine besondere Wichtigkeit beilegt oder doch beilegen zu wollen scheint. Auf dem Yvoner Bahnhofe von Marshall Canrobert empfangen, entzogen sich die hohen Gäste den Volkswogen durch Einbiegen in eine menschenleere Seitengasse, so daß die Zuschauer erst noch bis halb 10 Uhr auf deren Anblick warteten.

Die russische Corvette Vitias hat gestern Toulon verlassen, um sich nach Villafranca zu begeben.

Die Patrie will wissen, daß die Frage wegen Errichtung von Volksbanken nach dem Muster der in Deutschland bestehenden dem Staatsrathe zur Prüfung vorliegt.

Der Cassirer der Nord-Eisenbahn [die Nordbahn hat kein Glück mit ihren Cassenbewahrem] hat das Weite gesucht und nimmt der Gesellschaft 1,800,000 Fr. mit.

Großbritannien.

London, 22. Oct. Reuter's Bureau meldet aus Athen vom 21. October: Die vorgestern an die Nationalversammlung

gerichtete Botschaft des Königs proponirte die Bildung eines Staatsraths. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung zeigten die Minister an, die Constitution werde ohne die Bewilligung dieses Vorschlages die Unterschrift des Königs nicht erhalten. Hierauf wurde der Vorschlag mit 136 gegen 124 Stimmen angenommen.

London, 22. Oct. Auf das Ansuchen des Grafen Sponeck, England möge seinen Einfluß in dem Parlamente zu Athen geltend machen, behufs Beschleunigung der Verfassungsarbeiten, erwiderte Graf Russell: England habe keine Beziehungen zu den Parteien Griechenlands; es wünsche mit Frankreich und Rußland nur im allgemeinen Interesse Griechenlands zu handeln und erachte jede Einmischung Fremder in die griechischen Angelegenheiten als nachtheilig für das Land.

Rußland und Polen.

Moskau, 14. Oct. Die Zeitungen bringen noch immer haarsträubende Berichte und Aufzählungen der zahlreichen Brände, welche während des Sommers viele Städte und Dörfer Rußlands verwüstet haben. In Simbirsk ist nach kriegsrechtlichem Urtheilsprüche ein Pole erschossen worden, der sich bei der Brandstiftung in dieser unglücklichen Stadt betheiliget haben soll. — Vom Ministerium des Innern ist kürzlich einem hiesigen deutschen Buchdrucker die Concession zur Herausgabe einer deutschen Zeitung erteilt worden.

Warschau, 17. Oct. Aus Lublin wird gemeldet, daß aus dem dortigen Gefängnisse drei zum Tode verurtheilt gewesene Insurgenten-Anführer entsprungen sind. Man weiß sich die Flucht nur so zu erklären, daß die Entsprungenen durch einen unterirdischen Canal, welcher die Stadt durchschneidet, ins Freie gelangt sind. Daß in Folge dieser Flucht viele Arretirungen in der Stadt und Umgegend Statt gefunden haben, versteht sich von selbst; jedoch sind die meisten deswegen Verhafteten bereits in Freiheit gesetzt. (Wresl. Ztg.)

Asien.

Die Dinge in Japan gehen ihren ehernen Gang und die Franzosen mögen wollen oder nicht, sie werden mißthaten müssen, nachdem sie sich nun einmal in die ostasiatischen Handel gemischt haben, obwohl ein specielles Interesse dabei nur die Briten, Holländer und Russen — einst vielleicht auch wieder die Amerikaner — leitet.

Jüdin und Christ.

Eine Geschichte aus dem Leben von Carl von Scharengrad.

(Fortsetzung.)

Dies war mehr als ein Blitz aus heitern Wolken. Jeder Tag brachte dem verlassenen Mädchen neue Qualen, jede Stunde neues Wehe. Wirre, formlose Schreckensbilder durchstürmten ihren brennend heißen Kopf und je bestimmter die Nachrichten über ihr Unglück waren, desto grellere Schattirungen bekamen diese Bilder. Hoffnung und Glaube waren aus ihrem gebrochenen Herzen gewichen, nur die Liebe lebte noch, die Liebe, die Vergifterin! Angst- und schmerzdurchzuckt betete das Mädchen halbe Nächte, und senkte sich dann auch der Strahl eines gewissen Friedens, einer leisen Hoffnung in ihre bis in die innersten Tiefen erschütterte Seele, so schenckten wieder böse Träume den Schlaf von ihren durch Thränen und Wachen glanzlos gewordenen Augen. Die Wangen, noch vor wenig Wochen so voll und rosig, hatten ihre Frische verloren und wurden bleich und bleicher.

Viele Briefe hatte die Arme in dieser Zeit des Schmerzes an Eduard geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Dieses Schweigen war für sie der Tod. Die marternde Ungewißheit prekte ihr immer krampfhafter das Herz zusammen, erfüllte sie mit wachsendem Bangen, mit stündlich peinlicher werdender Angst.

Sollte er wirklich seine Dora vergessen haben? Der Gedanke war mehr als schrecklich, und wenn derselbe in trüben Augenblicken zur halben Gewißheit im Herzen der Geängstigten wurde und sie dann im Gebet Trost suchend vor den Bildern auf die Knie sank, deren Bedeutung und Anbetung sie Eduard

gelehrt, dann schraf sie sie vor einem Verbrechen zusammen, denn ein Lügner konnte nur die Lüge lehren. Lebhaft sah sie wieder die am Totenbette zitternde Mutter, angstdurchbebt bedeckte Emilie dann das bleiche, von Thränen überfluthete Antlitz mit ihren Händen und hätte wieder zu dem Gotte ihrer Väter beten mögen, dem sie mit heiligen Schwüren längst entsagt, den sie so fest verläugnet.

Wochen waren wiederum verflossen. Der Seelenzustand der Einsamen wurde immer krankhafter und auf die Gefahr hin, ein rasches trauriges Ende zu finden, reifte in ihr der Entschluß, sich Gewißheit zu verschaffen. Sie wollte nach S., dort wollte Eduard, dies war gewiß. Sie wollte zu ihm und ... doch nein, dies war ein zu entseßlicher Gedanke; Eduard konnte unmöglich seine Dora einer Zweiten zum Opfer gebracht haben.

Im Orte angehend, sie wollte zu Verwandten in einer fernern Stadt ziehen, machte sie ihre nur noch wenigen Sachen und sonstigen Kleinigkeiten zu Geld. Der Erlös war gering, genügte aber, ihre Schulden zu bezahlen, die Reise bis nach S. und die sonstigen kleinen Bedürfnisse des genügsamen Mädchens für mehrere Wochen zu decken.

Der Weg nach S. war weit. Emilie kannte dort Niemanden und war nie aus den Marken ihres kleinen ruhigen Wohnorts gewesen; aber nichts schreckte mehr das ruhelose bleiche Mädchen zurück. Zu ihm mußte sie, zu ihm um jeden Preis.

III.

Wagen um Wagen rollte durch den weit geöffneten Thorweg eines hübsch aussehenden Hauses in der „Deutschen Gasse“ zu S. Seit mehreren Monaten wohnte dort in Gemeinschaft mit Herrn Bahr dessen beneideter Schwiegersohn, der junge Apotheker Herr Eduard D., welcher die Leitung des Geschäfts bereits übernommen hatte. Jeder Wagen brachte neue, feierlich gepuzte Gäste, welche mit fröhlichem Antlitz unter Scherz und frohem Jubel die herrlich geschmückten Zimmer füllten und dem freudestrahlenden schönen Brautpaare ihre Glückwünsche darbrachten.

Der Abend begann zu grauen. Mit feierlichem Gepränge bewegte sich der große Zug der bunten Hochzeitsgäste nach der nahen Kirche und verschwand bald im Innern derselben. Viele Neugierige waren vor dem Ausgange des Gotteshauses stehen geblieben, um die rückkehrende Braut zu sehen, Andere aber in die Kirche getreten, um der Trauung beizuwohnen.

Mitten zwischen den Hunderten, welche hier die Neugierde zusammengezwängt, drängte sich eine dichtverschleierte Mädchen-gestalt. Unschlüssig blieb sie einen Augenblick vor der Kirchenthür stehen. Das Haus des Herrn stand offen; sie trat hinein; die Arme wollte beten.

Hunderte flimmernde Kerzen verbreiteten einen blendenden Glanz um den festlich geschmückten Hochaltar, und ringsum saßen und standen gepuzte Damen und Herren. Vorn sah sie ein bräutlich bekränztes Mädchen, und ... „heiliger Gott!“ flüsterte die Verschleierte, „heiliger Gott!“ ... Sie hätte aufschreien mögen, aufschreien mit einer Kraft, daß die Mauern der Kirche eingestürzt und unter ihrem Schutt Alles zu Tode gebettet hätten. Sie riß den Schleier zurück, denn es war ihr, als versage ihr der Athem. Es schnürte dem armen Mädchen Herz und Brust fest zusammen, daß sie glaubte, sterben zu müssen. Das Herz, das arme Herz that so entseßlich weh! Krampfhaft preßte sie die Hände gegen den heftig arbeitenden Busen und fant gebrochen auf die Knie. Es war Emilie, die unglückliche Emilie!

Vor einer Stunde in S. angekommen, ging sie aus, um Eduard zu suchen. Man hatte ihr gesagt, es sei bloß eine Apotheke im Orte. Mehr brauchte sie nicht zu wissen. Selbst wollte das Mädchen hin, selbst nach ihm sehen, dem ihr Herz, ihr Leben, ihr Seelenheil gehörten. Von diesem Gange hing Alles ab. Es war ein ernster Gang, der Gang zum Paradiese, vielleicht zur Hölle. Emilie schauderte. Die Kirche stand offen, sie wollte beten! Hatte nicht Eduard ihr so oft gesagt, die Gnadenmutter sei so barmherzig, so gut, so himmlisch gut! Zu ihr wollte sie beten, zu ihr stehen um eine kurze Pause zwischen Glückes. Dann wenn sie gesehen, daß sie von Eduard noch geliebt wie damals, wo er ihr gesagt: „Treu bis in den

Tod!“ dann wollte sie sterben, gern sterben. Aber dort ... war das nicht Eduard? Sie hätte rufen, hätte zu ihm eilen, seine Knie umfassen, ihn beschwören wollen, sie nicht zu tödten, nicht ein Verbrechen zu begehen, aber ihre Stimme, ihre Kraft versagten.

(Fortsetzung folgt.)

Gingefandt.

Osternburg. Es wird hier demnächst die Wahl eines neuen Pfarrers Statt finden. Dem Vernehmen nach herrscht jedoch große Erbitterung in der Gemeinde darüber daß man ihr nicht den Prediger geben will, welchen sie zu haben wünscht; von den drei Bewerber, welche, wie man sagt, auf die Wahl kommen werden, soll der Gemeinde kein einziger anstehen. Der größte Theil der Gemeindeglieder soll sich aus diesem Grunde auch an der Wahl nicht betheiligen wollen.

Bermischte Nachrichten.

* In seinem Buche: „Eine Mission bei dem Könige von Dahomey“, giebt Richard Burton folgende angehende Schilderungen über die Amazonen und die eigenthümlichen, oft drohenden Sitten dieses Landes. Herrn Burton zufolge haben sich die Damen von Dahomey keiner großen Schönheit zu rühmen. „Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß kein einziges hübsches Gesicht zum Vorschein kam; die meisten dieser „Schönen“ hatten rußige Haut und die wenigen Houtis zeigten Negerzüge.“ Dies gilt von der Hauptstadt im Allgemeinen, wie von den Hofdamen. Diese Dahomey'schen Frauen tragen Waffen, weil sie häßlich sind, um Liebe zu erwecken, und schneiden den Männern die Hälse ab, weil sie keine Lust haben, ihre Herzen zu gewinnen. Das weibliche Heer erscheint beim ersten Anblick mehr malerisch als verführerisch: „Die ersten der Amazonen traten hervor. Die vier Kriegerinnen waren mit Gewehren bewaffnet und in Tuniken mit weißen Plattmützen gekleidet, mit zwei blauen Flecken, was ein Sinnbild der Afrobile sein sollte. Sie wurden befehligt von einem alten Weibe in einem Mannsstrohut, einem Wammis, einem weißen Hemde, angelegt wie die Hosen des guten Königs Dagobert — à l'envers — einem blauen Leibtuche und einer Schärpe von weißem Baumwollzeug. Dieses Mannweib leitete den Tanz und die Gefänge mit einem Eisenstock und ihr Kopf war, statt eines Schirmes, von einem eigenthümlichen Strauche, an der Goldkiste „Gottesbaum“ genannt, überschattet. Zwei der Tänzerinnen hatten eine abnorme Größe, sie waren nahezu sechs Fuß hoch und von entsprechender Breite, während die Männer im Allgemeinen ein weibliches Aussehen hatten. Andererseits war die Größe des weiblichen Knochenbaues und die Muskelentwicklung des Körpers der Art, daß man in vielen Fällen ihr Geschlecht nur am Busen erkennen konnte. Ohne Zweifel führte diese physische Ueberlegenheit des „arbeitenden Geschlechts“ bei der Dahomanrace zur Verwendung der Weiber als Kämpfer. Sie sind die häuslichen Diener, die Pflüger, die Träger und Gallegos, die Feldarbeiter und das Marktvieh der Nation — warum sollten sie nicht auch Soldaten sein? In anderen Dingen sind sie keineswegs passende Lebensgefährtinnen für Männer: die letzteren zeigen Spuren, daß es in ihrem Kopfe zu tagen beginnt, während die ersteren rein thierisch — bestialisch sind. Hierin liegt, wie man theilweise zu glauben geneigt ist, der Grund für die ungeordnete Polygamie dieses Volksstammes. Die Dahomey'schen Kriegerinnen sind insgesammt unverheirathet. Zwar leben sie in der Einbildung, sie seien die Weiber des Königs; allein dies ist eine müßige Form. Hier und da mag ein hübscher Fährdrich die Augen seines Kriegsherrn auf sich ziehen; im Ganzen genommen aber hält Gelele, der König von Dahomey, seinen Harem und seine Kampfweiber ganz abgesondert. Wie ihr englischer Commandant bemerkt: „Ehlofes Kriegsvolk muß Regel sein, sonst würden sich wohl die Truppen vom 15. bis zum 35. Lebensjahre in einem Zustande befinden, der sie zur Dienstleistung untauglich machte.“

* In den letzten Wochen sind wiederholt Extrazüge von Berlin nach Frankfurt a. M. mit Silberlabungen für das

Haus Rothschild abgegangen, welche auf dessen Ordre von allen seinen Commanditen aufgekauft waren. Die hiesige Geschäftswelt erblickt darin eine Mitveranlassung zu dem hohen und einen starken Druck übenden Discontsatz. Jene Silberankäufe aber sollen den Zweck haben, dem Consortium, mit welchem Oesterreich, unter Beiseitelassung Rothschild's, seine neueste Silberanleihe abgeschlossen hat, Verlegenheiten zu bereiten. Ueberdies haben die Rothschild'schen Commanditen Auftrag, sich mit keinem Wechsel zu befassen, auf welchem der Name „Pereire“ figurirt.

* Vor einer der Bagatellcommissionen des Stadtgerichts in Berlin wurde vor einigen Tagen folgender Prozeß entschieden: Ein hiesiger Hofmaler S. kaufte mittelst Kommissionsnähns von einem Hamburger Hause eine Portion Italiensisch Roth, wofür er die Summe von 16 Thlr. 3 Sgr. nach der Rechnung des Lieferanten schuldig wurde. Er zahlte gutwillig nicht und wurde daher verklagt. Verklagter bestritt nun die Angemessenheit des Preises, er behauptete, daß die Waare viel zu theuer sei. Da die Verabredung des Preises nicht erwiesen werden konnte, so wurden Sachverständige über die Angemessenheit vernommen. Dieselben erklärten, daß die Waare nur 9 Thlr. 12 Sgr. werth sei. Demgemäß wurde der Verklagte zur Zahlung von 9 Thlr. 12 Sgr. verurtheilt, mit dem Reste von 6 Thlr. 17 Sgr. ist Kläger abgewiesen worden. Die **Prozeßkosten** nun mußte Verklagter zu $\frac{9}{16}$ der Kläger zu $\frac{7}{16}$ tragen. Diese Kosten betragen nun nicht weniger, als e. 24 Thlr. Für drei in Hamburg abgehaltene Termine waren von dem dortigen Gerichte allein 18 Thlr. liquidirt. Von diesen 24 Thlrn. hatte also der Kläger beinahe die Hälfte, also einige Thaler mehr zu bezahlen, als Verklagter ihm zu geben schuldig erkannt worden. Sein Gewinn beläuft sich nicht nur auf Null, er muß noch baar zulegen. — Verklagter hat außer 9 Thlr. 12 Sgr. noch e. 13 Thlr. Kosten, also 22 Thlr. 12 Sgr., d. h. 6 Thlr. 9 Sgr. mehr zu zahlen, als Kläger ursprünglich und in Güte von ihm forderte. — Hätte er dem Kläger vielleicht 12 Thlr. offerirt, so wäre sicherlich eine Einigung zu Stande gekommen. Allein so etwas geht nicht, es muß erst geklagt werden! — Und das einzige Deutschland? Die Kosten würden höchstens 5 bis 6 Thlr. ausgemacht haben, wenn der Prozeß in Berlin allein gespielt hätte.

* Grefeld, 19. Oct. Vor einigen Tagen entfernte sich der Cassirer eines der ersten hiesigen Handlungshäuser aus der Stadt unter der Angabe, die Nachlassenschaft eines Oheim's in Empfang zu nehmen. Derselbe hatte eine Paßkarte bei sich und wurde einige Tage nachher in Hamburg gesehen, wo er sich als Passagier auf einem für Amerika bestimmten Schiffe einschreiben ließ. Einem dortigen Polizei-Officianten fiel das Benehmen des jungen Mannes auf; derselbe ließ sich die Paßkarte zeigen und ermittelte, daß der Fremde sich unter einem anderen Namen in das Verzeichniß der Passagiere hatte einschreiben lassen. Dies veranlaßte die Polizei, ihn zu verhaften und einer Durchsuchung zu unterziehen, wo es sich denn fand, daß derselbe eine Baarsumme von 20,000 Thlrn. bei sich führte. Man brachte ihn nun unverzüglich in Begleitung zweier Beamten per Eisenbahn hierher. Bis jetzt konnte derselbe noch nicht nachweisen, wie er in den Besitz seiner Baarhaft gelangt ist, und eben so wenig hat die angestrengteste Nachforschung eine Unterschlagung entdecken können. Der Betreffende bekleidete seinen Posten seit etwa zwölf Jahren und genoß das unbeschränkte Vertrauen seines Principals, so das jährlich die Summe von 300,000 Thlrn. seiner Besorgung anvertraut war. Der Fall erregt großes Aufsehen, und ist man auf den Ausgang der Sache nicht wenig gespannt.

* Stade, 16. Oct. Eine Putzmacherin aus Osten, welche im Frühjahr dieses Jahres bei einer beedigten Hebamme in Altona mit einem unehelichen Kinde niederkam, verkaufte dieses ihr Kind unter Vermittelung der Hebamme an die Ehefrau eines sogenannten Schiffsbaases in St Pauli für 30 Mk. Hamb. Cour., während die Hebamme für ihre Bemühungen 55 Mk. erhielt. Die genannte Ehefrau, welche bis dahin kinderlos gewesen, hatte die Absicht, ihrem Ehemann

mit dem Kinde eine Freude zu bereiten, und hatte außerdem auch ihrem Manne den Glauben beizubringen gewußt, daß das Kind ihr eigenes sei. Auch bei dem zuständigen Pfarrer wurde das Kind als das ihrige angemeldet, worauf dasselbe als solches in Gegenwart einiger Taufzeugen im Hause des Schiffsbaases zu St. Pauli gekauft worden ist. Später kam der wahre Sachverhalt zur Kunde der Polizei, und der Ehemann M. erfuhr erst bei seiner Vorladung von seiner Frau, daß das Kind nicht sein eigenes sei, erklärte jedoch bei seiner Vernehmung vor der Polizei in Hamburg, daß er dessen ungeachtet das Kind behalten wolle, da ihm dasselbe große Freude mache. Die Ehefrau M. wurde in Hamburg wegen der verübten Unterschlebung des Kindes, indeß in Betracht milderer Umstände, zu 4 Wochen Gefängniß, die Hebamme vom Magistrat in Altona wegen Beihilfe zu jenem Verbrechen mit 15 Tagen geschärfstem Gefängniß und Entziehung ihrer Concession bestraft. Die wirkliche Mutter des Kindes wird demnächst ihr Urtheil von der hiesigen Strafkammer zu erwarten haben.

Oldenburgische Spar- und Leihbank

den 24. October.

	gekauft	verkauft
Kronen gegen Courant	9 Thlr. 7 $\frac{1}{4}$ gl.	9 Thlr. 7 $\frac{3}{4}$ gl.
„ „ prß. Cassenssch.	9 Thlr. 8 gl.	9 Thlr. 8 $\frac{1}{2}$ gl.
Pistolen gegen Courant	110 $\frac{0}{10}$	110 $\frac{1}{4}$ $\frac{0}{10}$
„ „ prß. Cassenssch.	110 $\frac{1}{3}$ $\frac{0}{10}$	110 $\frac{2}{3}$ $\frac{0}{10}$
Preuß. Cassenssch. gegen Crt.	$\frac{1}{4}$ $\frac{0}{10}$ Decort	$\frac{1}{8}$ $\frac{0}{10}$ Decort
Bankpläge „	$\frac{1}{4}$ $\frac{0}{10}$ „	al pari
4 % Oldenb. Landes-Dbl.	101 $\frac{0}{10}$	101 $\frac{1}{2}$ $\frac{0}{10}$

Marktpreise.

Oldenburg, den 24. October.

Woggen à Scheffel	46—48 Ort.	Bohnen à Kanne	8 Ort.
Hefe „	— „	Butter à Pfd.	20—21 „
Kartoffeln „	16—18 „	Eier à Dgd.	12 „
Buchweizen „	36 „	Schinken, pr. Pfd.	12 $\frac{1}{2}$ „
Erbsen à Kanne	6 „	Speck „	— „

Anzeigen.

Oldenburg, Mittwoch den 26. October Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Union:

Vortrag: „Georg Stephenson, der Erfinder der Eisenbahnen, ein Mann aus dem Volke,“ von Herrn Oberbaudirector Casius.

Dann: Deffnung des Fragekastens: 1) Wodurch entstehen Mondfinsternisse? 2) Was ist feudal? 3) Was ist ein Wechsel? 4) Was sind Realisten? 5) Was ist Instinkt? 6) Was sind dingliche Ansprüche?

Turnfreunde, Damen und Alle, die sich dafür interessiren, werden freundlichst eingeladen.

Die Vorstände des Arbeiterbildungsvereins und des Turnerbundes.

An **H. S.** in **S. N.**

Die Bücher, welche ich Dir lieb,

Bewahre Du ja gut,

Studire darin spät und früh,

Stenographire stets mit Muth,

Mach, daß Du niemals wieder sprichst,

Die Kage läßt das Maus'n nicht.

— 8.

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. — Schnellpressendruck und Verlag von Adolf Pittmann in Oldenburg.